



Illustriertes humoristisch-satirisches Monatsblatt

Witlenkabwehungen.

Berlin. Da die Arbeitervereine im Reichsversicherungsamt aus ihre Mittel entlassen worden sind, haben sich keine weiteren Verhandlungen. Die Streikbewegung selbst war, hinterläßt an ihrem Orte einzurücken.

Breslau. Der kürzlich verübte Mordanschlag den Schützling läßt ein Bild erlöschen, in welchem die Ordnung des Kaiserreichs als Hauptgefahrlich und die Forderung der Normalarbeitslohn als höchverderblich nachgewiesen wird.

Witlben in Oberösterreich. Der Verein nachherlicher Werkgrund-besitzer ist endlich zu Stande gekommen. Der leinere Wegmann verlangt er, daß jedes seiner Mitglieder eine Monatsrente erhalten soll und zwar auf Lebenszeit in Gehalt von 50 Prozent seiner Grundrente.

Ramersau. Ein preußischer Schulmeister ist man schon seit sechs Wochen hier und ist noch gar nicht frant geworfen. Der Reichsminister wird über den merkwürdigen Fall eine ausführliche Bericht ablassen und dem Reichstag des nächsten in Berlin einbringen lassen.

→ → → Osten und Westen. → → →

(Siehe Illustration auf Seite 99.)

An des Reiches Grenzen stehen, auf's Gewehr geehrt, die Posten; Wachsam, unverdrossen spähen Tag und Nacht sie aus nach Osten. Lieber's Schneefeld, durch's Geshöder, in den Sätteln hängend, traben Hinfür, dort'ge Grenzposten. Sind es Menschen, sind es Maken, Die das schwarzgläzige Gesieder auf der Schneefur Weiße schmiegen Und zuweisen, wie verdrossen, auf zu kurzen Plattern fliegen? Mühsam kann der junge Krieger, der auf Felsen sitzt, die Weiden, Von der Floden Hall gebendet, auf die Dauer unterscheiden, Und er fühlt, wie ihm die Wälder zwischen Dörchen, Späh'n und Sinnen Bei des Schneesturms Wirbelwehen leise ineinander rinnen. Träumend lauscht er in die Ferne durch das graue, dicke Schneien — War das nicht des doppeltöpfigen Adlers hungerheißes Schreien, Jener Schrei der Eiel, des Jörnnes, einer Feindschaft unermessen, Den, wer einmal ihn vernommen, nimmer wieder kann vergessen, Jener Schrei, der uns vom Traume weckt wie Schlaftruf des Stork-saren,

Dah wir mit geballter Rechte auf vom weichen Pfähle fahren, Jener Schrei, bei dem die Mästeln straff sich spannen und die Schenken, Jener Schrei, bei dem die Mästeln sich vor heisser Kampflust dehnen? Hing er nicht, der Doppeltöpfige, durch der Floden wir Gewimmel, Untertandend in dem schweren, fahlen Schneegewölke am Himmel? Alles still — der Nar verschwunden — mit dem Flug, dem schwallen-schnellen,

Doch sein Hungerschrei wird wieder, näher in das Ohr uns gellen, Nahen wird er unerbessens sich mit scharfen Klauenheben, Wird er doch von nimmerfater, zügelloser Eiel getrieben, Bis der Mitz die Todeskugel mitten in die Brust getragen, Bis zu Drei man beide Köpfe mit dem stolzen ihm verschlagen. — Wieder lauscht und späht der Posten durch die Dämmerung, die blasse: Trölt da nicht auf breiten Sohlen eine dunkle, zott'ge Masse Rasch heran mit heißem Oben — sendet sie durch das Bestimmen: Dieser Rede nicht des Wären zornig-dummes, tiefes Brummen? Träben thürten um die Weiße Schnee und Sturmwind eine Mauer; Dort verschwand er oder — legte tüchtig nur sich auf die Dauer,

Den, ob er an seinen Tagen mürrisch fage unterdessen — Ruhen wird er nicht rasten, bis er sich mit uns gemessen, Bis er uns in wildem Wingen fest umflammt mit den Franken, Bis erlist aus der Umarmung auf den Schnee wir niederfallen, — bis die gute Klinge, darauf „Jordnorf“ steht geschrieben, Bis an's Gest mit festem Stöße in das Herz wir ihn getrieben. — Wieder lauscht und späht der Posten — leiser Klage laut der Güten — Aber plötzlich — langezogen — ferner Wölfe wildes Heulen, Dah das Blut in seinen Adern er gerinnen füllt erschrocken, Dah des Herzens Jugendrausch, lebensfrohe Schläge fioden, Dah die Augen nach den selgen Nündern blaue Mize schießen Und die Finger seiner Reden kampfsucht um den Schaft sich schließen. Da, da schleicht's heran verstoßen (düstler wird es rings und trüber) Struppig, mager, stankendeischend — und im Nadel schieb's vorüber, Zu des Schneesturms graue Schleiher vor der Wäpfe Mitz sich hüllden, Doch die todt, bange Debe mit Gehent noch lange füllend. Nun, man wird vom „Waffenbruder“ immer noch vertranend sprechen, Bis sie plötzlich in die Nürden uns und in die Hütten brechen, Feig und grausam, giergeschacht, ohne Schonung, wölflisch-reißend, Unter sich um ihre Beute tüchtig balgend sich und beißend, Wenn wir nicht ein großes Treiben bilden und ein flottes Jagen, Und sie nicht wie tolle Hunde todt mit Treiberkitteln schlagen.

Stehen wirklich wir zur Stunde zwischen Osten schon und Zwölfen? Ach, nur wenig Federlesens machten wir mit Wä und Wölfen, Und den Kar, dem doppeltöpfigen, dienten wir mit blauen Bohnen, Wären eilig alle Völker, die im „faulen“ Westen wohnen, Gabe man der Wahrheit Fackeln und der Freiheit Feuerbrände Unbesorgt den tapfern Männern dieser Völker in die Hände, Denn die Wäber, die uns drohen, sichten, selbst wenn blutbetrunken, Mergelstich alles Licht und Feuer, läuchten schon vor einem Funke. So jedoch — in Fesseln schmachtend — wollt und könnt ihr's wirklich wagen, Dieses Niedertrügens Ende stolz und froh voranzuzufagen?

Rudolf Savant.

Der deutsche Buchtwart.

Einem berühmten Korrespondenten Dr. Horribiliterisifag ist es gelungen, über die neuesten Pläne der konservativen Partei Auskunft zu erhalten. Derselbe hat einer geheimen Versammlung der Konföderation zu Berlin anwesend und theil und mit, was dort verhandelt worden ist. Die Wahrheitliebe unserer Korrespondenten ist selbstwahn und wir würden daher seine Mittheilungen als authentisch betrachten. Wie er uns berichtet, ergreift in jener Versammlung zuerst das Wort:

Holprebiger Stöder: Die gottlose Gemohnheit des Würfelspiels muß abgeschafft werden, selbst wenn um Nichts gewürfelt wird. Denn die Weibchen sind leichtsinnig und Männer könnte kein Würfeln die schöne Gesellschaft von König Hissiall verzerrten.

Freiere von Hammerstein: Der Herr Redner hat ganz recht für sich; leider hab' ich die Gesellschaft von König Hissiall auch getroffen und wenn ich als Student auch manchmal geknelt habe, so muß ich doch auch sagen: Das Würfeln post höchstens für die gebildeten Leute; der großen Masse kann man es nicht gestatten.

v. Reinhaben: Bravo! Bravo!
v. Klei-Begow: Damit ist aber noch lange, lange nicht genug geschehen. Man muß auch dahin wirken, daß das Singen unmoralischer Lieder in den Wirtshäusern endlich aufhöre. So ist es vorgekommen, daß in Oßersburg in Baden eine Vermählung gottloser Weibchen das Lied: „Es liegt ein fremder Kerl im Bett“ so lange gesungen hat, bis die Weibchen einschrieten und dem Unfug ein Ende machen mußten.

Dr. Horribiliterisifag: Wer war denn dieser fremde Kerl?
v. Kardorff: Der Herr Redner scheint mir nicht bei der Sache zu sein.

v. Rauchhaupt: Vor allen Dingen ist aber auch auf die Befreiung der übermäßig Schnapsgetränke hinzuwirken. Der Schnapsgetränk bringt das Volk herunter und zerrütet es. Wir haben deshalb

den Schnaps höher besteuert und somit die Branntweinsteuer einem idealen Zweck bestimmt.

Dr. Horribiliterisifag: Ah, der Branntwein wird also für einen idealen Zweck gebraucht!
v. Kardorff: Es scheint, als sei hier kein Unter und der nicht auf konservativ ist. Wir trennen den Branntwein, um die nationale Industrie zu leben.

Ein Schnapsbrenner: Und wenn uns der Staat dafür durch eine entsprechende Steuer, die der Konjunktur bezahlet muß, belohnt, so ist das ganz in der Ordnung. Nur darf man das den Konjunktur nicht lassen, weil sie für so sehr wichtig sind.

Holprebiger Stöder: Das sehe, meine Herren, daß Sie völlig den Zweck unserer Vermählung begreifen, welche in Deutschland eine ganz neue Sucht und Sünde anbahnen soll.

Viele Stimmen: Amohli! Jauch und Sinte!

Stöder (fortfahrend): Nur Geduld, meine Herren, wir haben noch manchen Punkt zu erörtern. Sie wissen schon, daß in Sachsen die schöne Sünde besteht, nach welcher bei Trauungen die Braut einen Beweis erbringt, wenn der Geistliche der Meinung ist, daß sie den Mythen der Sünde zu Unrecht trägt. Der Beweis wird dann in ein besonderes Buch eingetragen. Dieser Beweis muß obligatorisch gemacht und für das ganze Reich, auch für die bürgerliche Eheverfassung, eingeführt werden, solange diese besteht.

Viele Stimmen: Sehr richtig! Bravo! Bravo!

Ein Polizeibeamter: Endlich sind wir auf dem richtigen Wege. Und da will ich denn hinzusetzen, daß endlich einmal gegen das Politisieren um Würfeln und gegen das laute Sprechen Rücksicht auf der Straße vorgegangen werden muß.

Stöder: Ich sehe mit Freuden, meine Herren, wie sehr Sie bereit sind, für die gute Sache einzustehen. Alle diese Grundzüge werden die sittliche Wiedergeburt der deutschen Nation bewirken und wir werden sie in einem großen Antrag vereinigen und dem Reichstagen vorlegen (Zugangsändernder Befehl).

Hammerstein: Das deutsche Volk ist nicht immer einseitig genug, gleich zu begreifen, woher sein Heil kommt. Deshalb muß es

Der Teufelshof.

Eine Weisergeschichte aus der Gegenwart.

Von Hans Flux.

Der Anton war ein schmaler junger Bärenbursch und lag auf seinem schönen ererbten Ackerfeld, das er mit seiner alten, aber noch rüstigen Mutter bewirtschaftete. Alles, was zu einem solchen Anwesen gehörte, wenn es sich rentiren soll, war in Fülle vorhanden; nur eines fehlte: eine junge Frau. Die alte Bäuerin hätte gar zu gerne blühende Enkel auf ihren Acker geniegt. Aber der Anton mochte gar keine Weine zum Heirathen, und die Dorfschönen, unter denen es nicht wenig heitersüchtige gab, schienen dem Anton anzunehmen. Die alte Bäuerin war doreb sehr bekümmert und sie mußte wohl nochmal ihrem Sohn ansähen, der unter anderen Umständen nur die Finger hätte aufzusuchen brauchen, um an jedem ein hübsches junges Mädchen hängen zu sehen.

Anton's Vater hatte den Hof von einem alten Weisbach gekauft, dem man nachsagte, daß er für blankes Gold seine Seele dem Teufel vertrieben habe. Einige Tage nach dem Verkauf kam man dem Weisbach im Walde erwischt und es hieß, der Teufel habe ihn geholt. Anton's Vater, dessen Weib später gerübt wurde, da er allerlei Schicksalsschläge ausstehen mußte, hatte sich erküand und man mußte auch ihn der Teufel geholt haben. Es hieß allgemein, jeder Bauer auf dem Hofe werde vom Teufel geholt werden und das abergläubige Volk im Dorfe schauerte davor, man werde auch den Anton eines solchen Tages mit umgedrehtem Halle vorfinden und werde seine arme Seele mit dem Satan durch den Raubgang fahren sehen. Daher kam es, daß die Mädchen des Dorfes den Anton mieden, obgleich die Bäuerin das Gut, das ihr Mann ziemlich verkauft hinterlassen, durch Fleiß und Umsicht wieder in blühenden Stand gebracht hatte.

Dem Anton war das Verhalten der jungen Mädchen gegen ihn ganz gleichgiltig. Es war ein grundgebürdter und harterbender Mensch, der besser lachte, wenn man darauf anspielte, daß er dem Teufel verfallen sei. „Er soll nur kommen!“ sagte Anton dann und ballte die Fäuste. Die Strenggläubigen im Orte wußten ihm schon aus. Er verdachtete sie sammt ihren heitersüchtigen Töchtern und wenn diese genußt hätten, was der Anton wußte, dann hätten sie begreifen, warum der Anton so gleichgiltig über die Hinwischung. Es gab nämlich im Dorfe ein Mädchen, das dem Anton in Alles gefallen, jeder Bauer auf dem Hofe auf seinem Hof so wenig fürchtete, wie Anton selbst. Und dies Mädchen war gerade das Schönste im Dorfe, nämlich das blühende Mädchen des reichen Weisbach am Bach. Mädchen hatte ein zartes, schönes, frisches Gesichtchen, das von herrlichen goldblonden Haaren eingrahmt war; ihre blauen Augen leuchteten frisch und ihre süßliche Gestalt bewogte sich gleich wie ein Reh

dahin. Schon Mäander hatte sein Glück bei dem schönen Mädchen versucht, aber alle waren abgeblüht, denn Mädchen liebte den Anton und wollte unter allen Umständen seine Frau werden. Das war aber noch ein tiefes Geheimniß, denn der Müller war ein gar frommer Mann und hatte sich schon öfter dahin ausgesprochen, daß er dem Anton, dessen arme Seele unrettbar dem Teufel verfallen sei, sein Kind um keinen Preis zur Frau geben würde. Mit diesen Reden in den Ohren gingen heute Mädchen ihren Anton erküand, wie ihr Vater von ihm gesprochen. Anton aber trübte seinen Schöp. Man wollte warten, bis Anton seine letzten Willkürsüchtigen erledigt hätte; dann wollte er um Mädchen anhalten und wenn man ihm die Hand der Mädchenstochter abschlug, dann wollte man eben warten, bis Mädchen volljährig sei. Und dann wollte man gegen den Willen des Alten sich betrauchen, denn das Mädchen hatte auch kein Tropfzögen.

Der Anton schied mit vielen Küßen, um etwa zwei Monate noch zu dienen. Mädchen verlorand ihm zu schreien und weinen, wie vor den verführerischen Mädchen in der Stadt. Aber er beruhigte sie. „So schön wie Du ist keine in der Stadt!“ sagte er und ging.

Aber es hatten außer dem Anton auch noch andere Leute erndert, daß Mädchen ein Mädchen von letzter Schönheit sei, und zu sieben gehobte in erster Linie der Herr Pfarre. Seine Köchin hatte ihn verlossen und er wünschte eine junge Haushälterin zu haben, denn die frühere war hübsch, alt und groß gewesen. Der Herr Pfarre war kein ganz junger Mann mehr; er kreuzte aus die letzten Bierzig los, aber er hielt sich, wie das alt so gut, noch für sehr jungweiblich und meinte, er müsse den Dorfschönen genotig imponiren. Das war zum Theil auch der Fall, allein der Selenbüttel hätte merken können, daß es kein Kind und nicht seine Person war, was imponirte. Und so hatte der Herr Pfarre den süßen Plan gefaßt, das hübsche Mädchen zu seiner Haushälterin zu machen und nach der Meinung, sie müsse außerordentlich geistig sein, zu dieser Würde erhoben zu werden.

Der Plan des Herrn Pfarre war indessen nicht unlang gekommen. Denn der Müller war ein ebenbürtiger Mann wie abergläubischer Mann und dem Pfarre mit Leib und Seele ergeben. Als der Pfarre ihm seinen Plan vortrug, meinte der Müller: „Das wäre mir schon recht, aber Mädchen wird nicht wollen.“

„Daran nicht?“ fragte der Pfarre.

„Sie wird heirathen wollen!“

„Man muß ihr eben zureden.“

„Man muß Sie das“, meinte der Müller, „ich werde es daran auch nicht fehlen lassen.“

Als der Müller seiner Tochter andeutete, daß er sie gerne im Pfarrhose läße, verließ sie entrücket die Stube.

„Na“, sagte der Müller zu sich, „nur Geduld, es fällt kein Baum auf den ersten Streich.“

Zug darauf ging Mädchen zur Besichte und der Pfarre nahm sein

vorher für die von uns fordern gebürden Grundzüge völlig gewonnen werden. Wir müssen ein eigenes Organ zu diesem Zweck begründen, welches den Namen tragen soll: „Der deutsche Zukunftwart“. Dieses Organ wird der deutschen Nation ihre sittliche Wiedergeburt nach den hier entwickelten Grundzügen verkünden. (Beavo!)

Dr. Horribilicribrifax: Und sein Redakteur muß ein geheimer Nachschreiber sein. (Wärm.)

Dr. Hammerstein: Es ist ein Verdräher unter uns. (Großer Lärm. Hammerstein: Ich bin ein Verdräher unter uns.)

Rufe: Haut ihm! Haut ihm! — Dr. Horribilicribrifax wird hinausgeworfen.)

Siedler: Leider kommt unser schöner Mann nun zu früh an die Öffentlichkeit. Aber er wird doch gelingen und wir werden dem Vaterlande die alte Lust wiedergeben. (Die Versammlung geht auseinander unter dem Gesang des Liedes: Wegen Demokraten helfen nur Soldaten!) —

Sowohl der interessante Bericht, für dessen Authentizität unser Korrespondent unbedingt einsteht.

„Gedankenfreiheit.“

Gedankenfreiheit ist überall,
Verständigung haben wir keine,
So laßt das freundliche Kanzlerblatt,
Die „Norddeutsche Allgemeine“.

Im freien Gedanken, was da mag,
Darf unser Gehirn durchdenken,
Nur dürfen wir laut es sagen nicht
Oder es lassen denken.

Ja ja, im Gedanken dürfen wir sein
Der Wahrheit stolze Bekenner,
Wir haben's gut im deutschen Reich,
Wir freien deutschen Männer!

Und Mancher im deutschen Reiche wird
Die Freiheit gerne verschmähen;
Für Abwechslung wird er einmal
Sich Nichts, auch gar Nichts mehr denken!

Beichtind tüchtig in's Verhö. Viebschen ward schüchtern und bang dabei und so brachte der Pfarrer denn heraus, daß sie den Anton liebe. Mit gläubigen Wangen und Thränen in den Augen vertiefte sich die Beichtstuhl und that in der darauf folgenden Nacht kein Auge zu.

Der Pfarrer aber wälzte in seinem Kopfe allerlei Pläne umher, denn dieser Anton schien ihm ein gefährlicher Mensch und entschlossen genug, seinen schönen Mann zu durchkreuzen.

Das Beichtgeheimnis hatte der Herr Pfarrer nicht verlesen; also sagte er zu seinem Menschen etwas von Viebschens Verhältnis, auch zu dem Müller nicht. Aber er sagte einen neuen Plan; er fuhr zur Stadt und kam nach zwei Tagen mit einem geheimnißvollen Paket wieder, dessen Inhalt er sorgfältig vor Allen verbergte.

Nach einige Tage gingen bin und Viebschen war froh, daß die Zeit wieder näher gerückt war, da ihr theurer Anton aus der Garnison wieder auf sein väterliches Anwesen zurückkehren sollte — da mit einem Mal verbreitete sich ab oben dieses Anwesens eine schlaume Aufregung im Dorfe. Bis daher war nur der Glaube verbreitet gewesen, der jeweilige Besitzer des Hofes werde zu jeder Zeit vom Teufel geholt werden; Niemand aber hatte jemals behauptet, auf dem Hofe ein Gespenst verspürt oder gesehen zu haben. Jetzt kam's anders. Mit einem Male erschien der leibhaftig Teufel auf dem Hofe und zwar in köstlicher Gestalt, mit Hörnern, Schwanz und Klauen, eine gewaltige Döngelgabel schwingend. Er erschien gewöhnlich mit dem Schläge zwölf Uhr vor dem Hofe und rief dann mit furchtbaren, böser Stimme:

„Höbauer, wo ist Deine arme Seele?“

Die Bauerin und die Knechte verflohen sich vor Schrecken, denn sie hatten den Satanas ja selbst gesehen mit seinem Döngel und dem langen Hufeisbart, hatten den schredlichen Ruf gehört und waren nun sicher, daß der arme Anton gleich nach seiner Rückkunft vom Teufel geholt werden würde. Bis gleich aus der Kaserne zu holen widersprach wahrscheinlich dem dortigen Reglement, sonst hätte man die Geduld des Herrn Satanas sich nicht wohl erlassen können.

Der alte Hofhund hielt dem Teufel einmal Stand, bekam aber einen solchen Schlag mit der höllischen Döngelgabel, daß er heulend mit eingestemtem Schwanz entwich. Sechs handfeste Knechte versarobeten sich gleichfalls, dem Hofen Stand zu halten. Als er aber heran kam, verlor sich alle den Muth und rannten mit gekrümmtem Haar davon. Der Muthige drehte sich um; als aber der Teufel drüllte: „Her zu mir, arme Seele!“ da rannte er am ganzen Leibe zitternd weiter und verfiel sich die ganze Nacht unter die Bettdecke.

Das Dorf war des Abends, sobald Finsternis eintrat, wie ausgeföhren und nach dem Hofe Antons trante man sich im hellen Tage nicht. Der Pfarrer und der Müller befrähten die Anderen in ihrer Furcht.

„In des Antons's Haut möchte ich nicht reden!“ sagte der Müller.

Wenn ich nur Zeit hätte!



Da hat man sich nun mit der Sozialreform geplagt, und die Nationen's Schweigen doch nicht mit ihren Forderungen. Sie haben das Maul zu halten; Rotes muß man sie lehren. Wenn ich nur Zeit hätte!

Viebschen meinte sich die hellen blauen Augen roth. Sie wurde schwandend. Der Pfarrer merkte es und suchte sie immer weiter von dem Anton abzubringen. Endlich forderte er sie geradezu auf, seine Haushälterin zu werden.

Weiber sind langsam und so mochte Viebschen nicht geradezu abzulehnen, aber sie bat sich Bedenkzeit an. Und sie war lang genug, die Bedenkzeit gerade bis dahin auszudehnen, da Anton aus der Garnison zurückkehren sollte.

Endlich kam Anton und er merkte gleich, daß etwas Außerordentliches los sei. Sein Viebschen bekam er nicht zu sehen, als er an der Mühle vorüber kam und sich dort eine Weile umtrieb; dagegen sah er den Pfarrer aus dem Hause kommen. Er hatte Viebschen recht eindringlich ausgemalt, wie schlimm eine Frau auf jenem Hofe dran sein müßte, den man jetzt den Teufelsohn nenne. Man nannte ihn in der That so, seitdem Satans dort kein Wesen trieb.

Anton ging heimlich nach Hause und in dieser Nacht ereignete sich etwas Außerordentliches.

Die Bauerin ätzelte, ihr Sohn möge vom Teufel geholt werden. Aber es kam etwas anders . . .

Die Uhr auf dem Dörfkirchenthurm künbligte rasselnd und dröhnend die Gessertunde an und pünktlich erliegen auch der Teufel in dem Gaastragen hinter Antons's Hause. Drohend schritt er einher und wieder erscholl der furchtbare Ruf in die stille Nacht:

„Höbauer, wo ist Deine arme Seele?“

Dreimal aber sollte des Teufels Frage nicht unbeantwortet bleiben, denn alsbald erscholl Antons's kräftige Stimme:

„Komme her und hole sie!“

Und der junge Bauer sprang rasch hervor, unterließ dem Teufel die Döngelgabel und packte ihn mit seiner nervigen Faust am Kragen. Der Teufel wehrte sich, konnte aber dem herkulischen Anton nicht Stand halten. Er ward zu Boden geworfen und erhielt eine Tracht Prügel, die er noch lang verpörliete.

Als Anton sich müde gearbeitet hatte und seine Knechte, die ihre Pflicht abgelegt, herbeigekommen waren, rief dem Teufel das Hufeisbart und die Klöße ab. Da kam — der Herr Pfarrer zum Vorschein.

Er lief, als man ihn losließ, unter dem Döngelgähler der Knechte davon und verschwand am frühen Morgen aus dem Dorfe.

Von Antons's Hof aber war nun der Teufelsbann gelöst und der Müller gab ihm gerne das blonde Viebschen zur Frau, das seinen Schatz herzlich im Verborgnen bat, weil es einen Moment an den Teufelsfuß geknallt hätte. Der Hof heißt heute noch der Teufelsohn, aber der Anton und seine Frau hausen mit ihren blühenden Kindern frohlich darauf und Niemand fürchtet dem Teufel geholt zu werden.

Die Rache der Schneider.

Von H. v. F.



Wierig geizig war wie eine
Alte Kamsel, und dabei
War er Richtiged vom Vereine
Gegen Hüsterbettelei.
Sonst trieb er den Handel und
Wucherte zu jeder Stund."

Zwei Gefellen, beide Schneider
Knopfloch und Thaddäus Frieem
Diese armen Hungerleider
Schwuren einstens Rache ihm, —
Weil er sie, daß Heit erbarmt,
Angeseigt dem Stadtschandarm.



Knopfloch bettelte bei Wierig,
Während Frieem die Rache hielt,
Doch Herr Wierig, immer schmierig,
War nicht wie ein Mensch mehr läßt:
Solte schnell die Polizei
Und mit Knopfloch toars' vorbei.



An 'nem Sonntagsnachmittage,
Wo die Straßen öd und leer,
Lud der Reich, befreit vom Plage,
Wandelt' zwischen Blumen her —
Da Thaddäus Frieem ersann
Einen fürchterlichen Plan.



Kedlich tritt er in den Laden
Hin mit seinem Schneidernmuth
Und verlangt — der Teufelsbraten! —
Rein Pland Spruz in den Hut,
Die er braucht zu einem Spatz!
Lud Herr Wierig glaubt ihm das.

"Ich verzieh!", sagt Wierig heiter,
"Ja, das wird ein friner Spatz."
Hut und Spruz und so weiter,
Da ha ha, wie freut mich das.
Hier, mein Lieber, ist der Hut,
Da, wie das mich tipeln thut!"



Aber kaum war dies geschehen,
Als der Bibi mit dem Raß,
Wupplich, hast du nicht gesehen!
Nun auf Wierig's Kopfe lah.
Frieem treibt ihn noch fetter an, —
Kräftig wie ein Schneidersmann!



Und wie ächte Rachefinder
Schrei'n die Schneider fest im Chor:
Wierig, Wierig, Menschenhinder,
Sieh! das haße nu davoi!
Stiele nie mit Menschenbarm,
Dole nie den Stadtschandarm!"

Vom Hamburger Zollanschlag.

Meier: Haben Sie sich schon die neue Geldbrücke, welche zum Frei-
hosen führt, angesehen?
Frieer: Gewiß, ein Baumwerk, worüber sich noch unsere Entel freuen
werden!

Meier: Warum sitzt denn da oben der Adler und unter ihm unser
Hamburger Wappen?

Schreier: Das will ich Ihnen sagen. Der preist da oben die
Melodie von dem alten Liede:

Ich werde dich schon kriegen, aber langsam, aber langsam,
Ich werde dich schon kriegen, aber langsam freig ich dich!

Steuerepolitik'ses.

Dürger (zum Uretoso): Sagen Sie, ist es Ihnen immer möglich,
dafür zu sorgen, daß die Steuern aufgebracht werden?
Uretoso: D mein, die jetzigen hohen Steuern sind sehr häufig
nicht aufzubringen, aber die Steuerzahler sind über dieselben stets
aufgebracht.

Aus dem Reichstage.

Nachdem sich die Nationalliberalen durch ihren Beitritt zum
Kartell den Mantel der Neutralität geholt haben, können sie sich
der Aufgabe, stets nach Bismarck's Willen zu handeln, nicht entziehen,
denn der Reichstagler ist ihnen gegenüber der Meinung: „Was nützt
mir der Mantel, wenn er nicht nach dem Winde hängt?"

— Heiteres aus der Thierwelt. —

(Die sauren Trauben.)



Zu früh hast du, o frommer Mann, dich demaskirt,
 Dafür wird dir das Fell recht weidlich ausgehskirt — —
 Doch zage nicht, eil' hin zum wohllekannten Haus,
 Denn eine Krähe hadt der andern '3 Aug' nicht aus!



☞ Schön Lenchen. ☜

Nicht allzufern vom Aedar
Ein gutes Wirthshaus steht,
Da geh'n und kommen Viele
Des Tages früh und spät.

Der Wirth zaht aus der Tonne
Gut Bier und klaren Wein
Doch viele Gäste kommen
Wohl um sein Töchterlein. —

Er schaut ihr in die Augen,
Sie führt die rote Bluth —
Da wird's dem jungen Burschen
Gar wunderwohl zu Muth!

Und drauhen frönt der Regen
Dazu pfeift kalt der Wind.
„Gott schüde alle Leute,
Die ohne Obdach sind!“

So seufzt schön Lenchen leise —
Da öffnet sich die Thür,
Ein armer Handwerksbursche
Sucht Ruh und Nachtquartier.

Er legt sich still zum Ofen,
Bom Regen trieft sein Kleid;
Er kommt in Wind und Wetter,
Schon viele Meilen weit.

Gar klah sind seine Wangen
Die Kälte schüttelt ihn —
Da tritt schön Lenchen freundlich
Zum milden Wandrer hin.

Ob das die Bluth vom Ofen,
Ob's wohl ihr Blick gethan? —
Schön Lenchen ist ein Engel,
Der Jedem helfen kann! —

Johs Kubor.

↔ Der Krieg gegen Rußland. ↔

In unsem Wogenslabbe schrebb,
Doh mer us wieder nassen
In bafes bloß in Friecksjahr gröb
In biesmal midten Nassen.
Wer neek, kammer eod dieksal Schweet —
Da heeb'd' siß vorgeleert.
Gooß Waddgi un Gabaßa *) ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!
Denn gann die Nassen in's Coarbir
Goffaten midder Wiese,
Denn isst nichd mit Zogedier
In Drambler mit Wäshere.
Wer heeb'd' schon den weeten färet's,
Wenn ihre Fähen tuchen;
Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!

Die Hirsgraswader heb's erlödd,
Wie werr'che kinne habben.
Wie se, weil se von Dreck gefüdd,
Sich dreiß im Waddkosen habben!
De Oogen fingen siß die rein
In Wode an zu duchen:
„Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!“
Se mer ä rellolades Wiese,
Wer hing' an ihr tote Wledder,
Doh düwerner dadd ihr ganter Zeit,
Kiemer von Nassen redder.
Se schrebb — un ging' darr' Wast an Weln
Bis in die gieren Jereen:
„Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!“

Sie heb ä Oerl voll Wierderdadh
Mit affschüdder Hete
De Ringel eufser Oge'n gemaach
Un zwar uff offire Schenke.
Se wiffen nichd von Wein un Zein
Un nichd küld rier Fähen —
Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!
Wemmer zu Gooßgraud se färd,
Derglärt' siß de Gschäber,
Doh wärr eichd beimer umgereth
Ä halwes Duzend Schäber,
Denn usser ihre Dramblerlein,
Die lassen se nich fächeren:
„Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!“

Se sein geredich an den Genuß
In ihre Schone un Gie
Se laufen eich den Eghretros
Densarstereisse.
Doh Wöf'ber, die nenn' se kein,
Däst se der Däßer fäheren!
Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!
Woh genn se nich in Wärdie kein
Mit Schidil un Wos un Wogen,
Gooß rüchen ihre Welle ein,
Fol un schon wer nich Dogen.
Doh gannse — lerd' der Dramblerlein
Un wärr et war un Schäber —
„Gooß Waddgi un Gabaßa ein,
Gooß gann's eich dreedich gröen!“

*) Casertrant.

Zweifelhaft.



„Rebelle, Rebelle, halt' Dir mehr
sinks, Du fürzt mir sonst ab, brichst
de Weiner und bist kapores!“ —

„Gott gedreht, Jaas, wirft De doch
nicht sein so ungalant und läßt mir
stürzen allein!“

Die bulgarische Anleihe.

Der Willenen hüßig dumpf
Bulgarien, das schlau,
Was giebt dennit das Hundbaunt
Je leinen Eisenbahn.

Hilf Ferdinand kann unbeloht
Wir hafter hoch realoen.
Er hüt als Sachstand auf dem Thron,
Es kann ihm nicht passiren.

Denn es verurlocht jeder Feind
Der Gläubigern aus Casien,
Und wer das klüßtern anmerkt,
Der muß die Schuld beschieben.

Macht der Gewohnheit.



Professor (eine Biere ansetzend): Wer klopft da?
Herein!

Hamburgisches.

Wir haben immer bedauert, daß die klassischen Werke der französischen Literatur in Deutschland so wenig gelesen werden. Namentlich die Schriften Voltaire's scheinen bei uns sehr wenig gekannt zu sein. Als einst eines der Bücher dieses großen Schriftstellers verbrannt wurde, schrieb er: „Verbrennen heißt nicht antworten!“

In Hamburg scheint man dies Wort nicht zu kennen, denn es wurden dieser Tage hundert ca. dreißig Zentner konfiskierter Schriften verbrannt. Und dreißig Zentner wiegen die gekammten Werke Voltaire's noch lange nicht.

Für die Frommen.

Leuten, die sich mit einem Heiligenschein umgeben, soll man nicht trauen, denn das Sprichwort sagt ganz richtig: Der Schein trägt.

Der Morgenstern.

Ob München hat gelauscht
Ein schöner Morgenstern,
Der sich den Revolver knospen
Bei reichen Leuten gar gern.

Damit schuf er viel Bangen
Vor manchem guten Derrn;
Sie putzten mit Gold und Silber
Frisch auf den Morgenstern.

Nun ist sein Glanz erküßten,
Nun ist er von Mänden fern,
Er war ein richtiges Frisch,
Der schöne Morgenstern.

Der Unterschied.

Was ist für ein Unterschied zwischen dem Frieden von San Stefano und dem von Frankfurt?

Im letzten Falle erhielt der Sieger die Kriegskosten, während er sie im ersten Falle bezahlte.

Verfrüht.

Fabrikant: Ich bin leider gezwungen, Euch einen Lohnabzug zu machen.
Arbeiter: Dann warten Sie damit doch wenigstens, bis die Fastenzeit beginnt.

Der Gipfel der Wohlbelibtheit.

Pfarrer: Sie sollten doch in sich gehen und sich das viele Schnaps trinken abgewöhnen.

Der dicke Vater: Das ist leicht gesagt! Wenn ich in mich gehe, muß ich eben immer einen Schnaps trinken, sonst wird mir übel.

Aus dem Eheleben.

Sie: Ich möchte mich zum Maskenball unseres Vereins als Mann verkleiden.

Er: Da wird man Dich aber sofort erkennen?

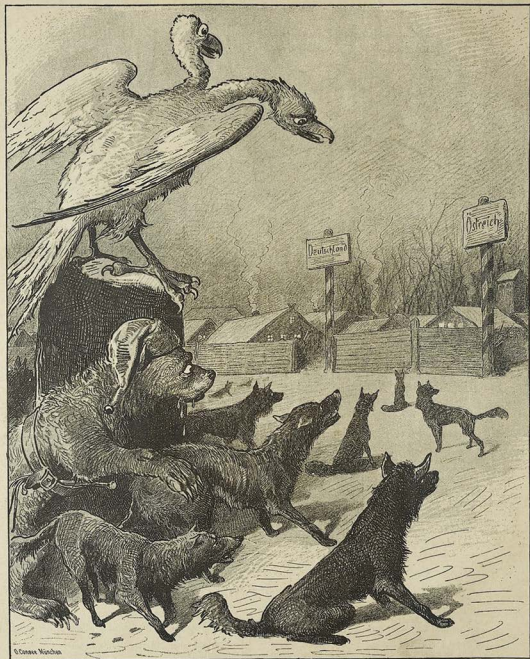
Sie: Warum?

Er (erschrocken): Du hast ja doch stets die Hosen an.

Aus Schwaben.

Da in Dünneheim sieben Schneider in die Gemeindevertretung gewählt worden sind, so wird in diesem glücklichen Gemeinwesen künftig hin Alles sehr schlau eingefädelt werden.

— Situationsbild von der Ostgrenze. —



„Soll Europa kosakisch werden?“